

ZEIT

Illustrierte Unterhaltungs-Beilage

Jahrg. 1917

Die Kartoffel einst und jetzt.

Nr. 22

Zeitgemäße Plauderei.

1745. Auf dem Marktplatz in Kolberg hält ein großer Frachtwagen. Durch Trommelschlag und öffentlichen Aufruf eingeladen, versammeln sich Bürgerschaft und hochweierer Rat. Als ein Geschenk des großen Preußenkönigs wird unter die anwesenden Gartenbesitzer eine neue Frucht, von der man viel Gutes rühmt — Kartoffel wird sie genannt — verteilt. Kopfschüttelnd werden die Knollen untersucht, um zu dem vernichtend urteilenden Resultat zu kommen: „Die Dinger riechen nicht und schmecken nicht, und nicht einmal die Hunde mögen sie freifen!“ Der Erfolg des ersten Anbaues, wenn man von einem solchen überhaupt sprechen kann, entsprach dem ersten Urteil. Denn niemand hatte auf die verlesene Anweisung zum Anbau gehört. Erst im nächsten Jahre, als man dazu überging, durch einen kundigen Süddeutschen praktisch den Anbau vorzuführen und zu leiten, machte man bessere Erfahrungen.

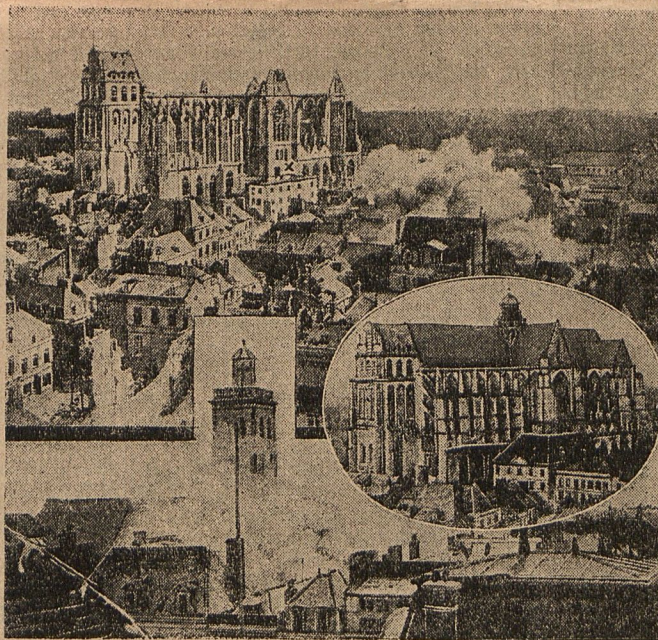
1917. Ich schreite durch eine sonst ziemlich stille Straße einer deutschen Mittelstadt. Da — „was rennt das Volk? . . .“ Hoch über der ihn umgebenden, mit Säcken, Körben und Wägelchen bewaffneten Menge thront — der Kutscher eines Rollwagens. Er hat prall gefüllte Kartoffelsäcke geladen. Die Reise geht bis zu einem Gemüsekrum, wo Männlein und Weiblein sein zierlich zu zweien und zweien zur „Polonaise“ angetreten, der schon gemeldeten Anfuhr geduldig barren. Alle sollen heut befriedigt werden. Denn die Frucht ist sehr begehrt: war doch ihre Lieferung in den letzten Wochen durch Frost, vielleicht auch durch andere Verkehrs-

störungen recht mangelhaft gewesen. — Welch ein Unterschied in der Wertschätzung der Kartoffel einst und jetzt! — Wer hat die Kartoffel einst zu uns gebracht? Das kann uns heute

nährung der Sklaven erleichtern sollte, beigetragen haben mag, ob er Raleigh oder sonst wie hieß, wer will das heut noch ergründen? Wenn wir hier mit scheinbarer

Gleichgültigkeit von den ersten europäischen Pflanzern der Kartoffel sprechen, so machen wir uns doch keiner Undankbarkeit schuldig; denn niemand konnte damals — es sind etwa 350 Jahre her, als man in Irland die ersten Anbauversuche machte — ahnen, welche ungeheure Wichtigkeit für unsere gesamte Ernährung die Kartoffel erreichen würde. Aus dieser Tatsache heraus erklärt sich auch unsere Unwissenheit in Bezug auf die Abstammung und die Entwicklung der Anbauversuche eines für die alte Welt verhältnismäßig jungen Kulturgewächses.

Die Frucht soll aus Peru oder Chile, nach andern Forschern aus Virginien stammen. In gleicher Zeit, als die Kartoffel in Irland auftrat, soll sie durch Spanier nach Italien und Burgund gebracht worden sein. Auf Italien deutet auch der Name hin. Dort wurde sie wegen ihrer Ähnlichkeit mit der Trüffel Tartufo genannt, woraus das deutsche „Kartoffel“ entstand. In Deutschland soll die Kartoffel zuerst 1588 als botanische Seltenheit gepflanzt worden sein. Der dreißigjährige Krieg trug zur Verbreitung viel bei. Allgemein wird ihr Anbau aber erst um die Mitte des 18. Jahr-



Das Sterbende St. Quentin.

Oberes Bild. Der Brand der Kathedrale von St. Quentin, die Fatae der französischen zerstörenden Artilleriebesatzung. Bild auf die abgebrannte Kathedrale. Rechts dieses Bildes sieht man eine einschlagende französische Brandgranate. (Entnommen am 19. August 1917.) Das Bild in der Mitte zeigt die Kathedrale vor der französischen Beschießung, nach einer Aufnahme im Februar 1917. Die Gegenüberstellung der beiden Aufnahmen gibt dem Betrachter einen Begriff von den ungeheuren, gewaltsamen Zerstörungen des berühmten, alt-königlichen Bauwerks der Kathedrale von St. Quentin, welches die deutschen Truppen vor Beschädigungen und Zerstörungen nach größter Mühseligkeit zu bewahren und zu schonen suchten. Vor der Kathedrale ist das Pfarrhaus zu sehen (mit x gekennzeichnet), welches zuerst in Flammen aufging. Das untere Bild veranschaulicht eine am Südwestturm von St. Quentin einschlagende französische Brandgranate. (Aufnahme vom 17. August 1917.)

fast gleichgültig sein. Ob der Mann, wie wir in der Schule lernten, Franz Drake hieß, ob es John Hawkins war, dessen Person — er war Sklavenhändler — wenig zur Empfehlung der neuen Frucht, die vermutlich die Er-

hunderts bekannt, so daß sie als eigentliche Kulturpflanze von kaum einhundertfünfzigjähriger Dauer ist. Seit dieser Zeit ist von einer Hungersnot in dem Umfang früherer Jahre nie wieder die Rede gewesen. Beson-

By

bers in Kriegsjahren hat man von jeher ihren Segen gespürt. Die Erfahrungen, die man im dreißigjährigen Kriege hier und da machte, wurden während des siebenjährigen Krieges bestätigt. Der weitsehende Blick Friedrich des Großen sorgte in besonderem Maße für den Massenbau in seinen Ländern, nötigenfalls durch den harten Zwang strenger Strafen. —

Gegenwärtig sind im deutschen Reiche rund $3\frac{1}{2}$ Millionen Hektar mit Kartoffeln bestanden, die etwa (im Durchschnitt) 900 Millionen Zentner liefern, das sind auf den Kopf der Bevölkerung 15 Zentner.

Diese 15 Zentner stehen naturgemäß nicht jedem Menschen direkt als Speise zur Verfügung, waren auch gar nicht begehrt. Als nach den Befreiungskriegen eine wohlfeilere Zeit eintrat, erlernte man eine Verwertung des Massenangebotes der Kartoffel durch Verwendung zur Stärke- und Spiritusfabrikation, sowie zur Viehfütterung.

Dementsprechend entstand die durch Züchtungsverbesserungen herausgearbeitete große Dreiteilung der Kartoffeln in Speise-, Futter- und Industriekartoffeln, wobei neben hohem Nährstoffgehalt im allgemeinen für die Speisekartoffeln der Wohlgeschmack, für die beiden letztgenannten Sorten hauptsächlich der Gehalt an Stärkemehl einerseits, andererseits aber ein hoher Anbanertrag, eine möglichst intensive Ausnutzung des Bodens in Frage kam.

Die Veredlung und der dauernde Anbau der Kartoffel hat aber auch eine Verweichlichung dieser Kulturpflanze mit sich gebracht. Am deutlichsten macht sich das wohl an der verminderten Widerstandsfähigkeit gegen Krankheiten (Kartoffelkrankheit, Kränkelkrankheit usw.) bemerkbar. Kartoffelsorten, die früher äußerst ertragreich waren (magnum bonum, blaue Riesen usw.), haben jetzt völlig abgewirtschaftet. Manche Sorten sind nur für gewisse Gegenden begünstigt, für andere noch anbaulohnend, bis auch hier der Boden ertrag- und fortenmüde werden wird.

Schon vor dem Kriege hat man angeregt, vielleicht durch Zurückgreifen auf die angeblich durch einen Franzosen in Peru aufgefundenen Urform, eine neue, widerstandsfähigere Kulturform zu züchten. — Aber das wird nicht die einzige Aufgabe sein, die uns für die Zukunft bevorsteht. Um uns in Bezug auf vollwertige Futtermittel vom Auslande unabhängig zu machen, müssen wir den Ertrag unserer Kartoffelfelder unbedingt steigern. Daß dies möglich ist, erkennen wir daraus, daß sachgemäß und mit Sorgfalt behandelte Felder schon jetzt bis zu 600 Zentner und mehr pro Hektar liefern, gegenüber einem Durchschnittsertrag von 274 Zentnern. — Sodann gilt es, die leichtverderbenden Kartoffeln, die durch Lagerung an Nährwert und Wohlgeschmack viel einbüßen, in Dauerware überzuführen, womit bereits ein guter Anfang gemacht wurde. (Schnitzel, Haden.)

Der Krieg hat uns gelehrt, die Trockenfabrikate auch für die menschliche Ernährung nutzbar zu machen. Zur Streckung unserer Getreidevorräte wird man im Interesse einer verminderten Einfuhr auch im Frieden die Versuche fortsetzen. s. s.

Kriegs-Allerlei.

Die größte Kriegskarte der Welt.

In Chicago ist jetzt nach einer Mittelung des „Gaulois“ eine Riesenkriegskarte von Europa ausgestellt, die nahezu hundert Quadratmeter Flächeninhalt besitzt. Mehrere Geographen haben fast ein Jahr lang an dieser Karte gearbeitet. Auf's Genaueste sind hier alle Städte, Berge, Flüsse, Wälder eingetragen und die Frontlinien sind durch kleine Fähnchen markiert. Die Kosten betragen rund 200 000 Mark. Des Abends wird die Karte durch 200 elektrische Lampen beleuchtet. Kleinere Karten im selben Raume zeigen einzelne Frontabschnitte, die durch eingezeichnete Linien genau erkennen lassen, wie „immer mehr“ die Deutschen aus Frankreich und Belgien „zurückgetrieben“ werden.

Die Dreizehn als Glückszahl in der Kriegsschule.

Überall in der Welt gilt die Zahl 13 als unheilbringende, nur nicht in der Kriegsschule zu St. Cyr in Frankreich. Irgendwer hat festgestellt, daß viele der hervorragendsten Militärs, die aus dieser Schule hervorgegangen sind, mit der Ziffer 13 in Verbindung standen, sei es, daß sie auf Zimmer 13 wohnten oder den 13. Platz einnahmen oder als 13. des betreffenden Jahrgangs die Schule verließen. Zu diesen Glücklichen, die es zu hohen Stellungen brachten, gehört u. a. der Marschall Mac Mahon, der General Gourbaki, der General de Laveaucoupet, der sich bei der Verteidigung von Metz hervortat, auch der General Bailoud, der Oberstkommandierender in Alger war, usw. Seitdem strebt jeder ehrgeizige St. Cyr-Schüler, irgendwie zu der Zahl 13 zu kommen, ja, man freut sich sogar, wenn einmal zufällig 13 Schüler beisammen sind, obwohl man in Frankreich vor dieser Zahl sonst mehr als ein nur gelindes Grauen empfindet.

Die Damen des britischen Reiches.

Der vor einiger Zeit für „Verdienste in der Heimat“ neugeschaffene „Orden des Britischen Reiches“ ist jetzt zum erstenmal verliehen worden. Der erste Ritter war der Prinz von Wales, die erste „Dame des Ordens“ die Königin. Die meisten Orden erhielten englische Damen. Das Verzeichnis derselben ist doppelt so lang als das der Ritter, aber man darf sich nicht wundern, meinen spöttisch die „Times“, daß sich unter der Damenliste viele, sehr viele Namen finden, deren Trägerinnen der Hocharistokratie angehören, Damen, von denen kein Mensch weiß, welche Kriegsverdienste in der Heimat sie sich eigentlich erworben haben.

Groß-Neinemachen im Friedenspalast.

Die Anzeichen, daß wir uns dem Frieden nähern, mehren sich fortwährend. Jetzt wird aus dem Haag berichtet, daß im dortigen Friedenspalast ein außerordentlich reges Leben herrscht. Es wird ein gründliches Großneinemachen vorgenommen, wozu 50 Frauen angestellt worden sind, auch verschiedene Handwerker gehen aus und ein. Es hat den Anschein, als ob die kommende große Friedenskonferenz im Friedenspalast im Haag stattfinden werde.

Körperpflege.

Der gefährlichste Feind der Menschheit sind nicht die Krankheiten an sich, auch nicht gewisse Bakterien an sich, sondern nach den eingehenden Untersuchungen des englischen Arztes Dr. Daniel D. Jackson die — Fliegen, weil sie die Bakterien und Krankheitserzeuger erst überallhin verbreiten. Die Ergebnisse der Forschungen Dr. Jacksons sind ganz erstaunlich. Auf den Flügeln und an den Beinen der untersuchten Fliegen jeder Art entdeckte er Millionen von Bakterien, und zwar nicht nur solcher, die dem Menschen, sondern auch solche, die den Pflanzen gefährlich sind. Was nützt, meint Dr. Jackson, der Kampf gegen die Krankheiten selbst, wenn diese durch die Fliegen, die zu Milliarden in Stadt und Land, in allen Ländern umherstreifen, immer wieder verbreitet werden! Es sollte jedermanns Pflicht sein, jede Fliege zu töten, deren er nur habhaft werden kann!

Eine fahrende Schulzahnklinik. Die fahrenden Volks- und Soldatenbibliotheken, die Gulaschkanonen haben durch die Erfindung des Leiters der Dortmunder Schulzahnklinik einen Genossen erhalten. Über Einrichtung und Bedeutung der fahrbaren Schulzahnklinik berichtet die „Soziale Hygiene“ folgendes: Sie besteht aus einem 6 $\frac{1}{2}$ Meter langen und 2 $\frac{1}{2}$ Meter breiten Wagen, der in seinem Innern alles enthält, was zu einer Zahnklinik gehört und so viel Raum bietet, daß in ihm gleichzeitig der Leiter der Zahnklinik, sein Assistent und eine Schilfin arbeiten können. Große Fenster an einer Seite und Spiritusglühlampen ermöglichen stets ausreichende Beleuchtung. Natürlich ist der Wagen auch heizbar. Die Neuerung ist namentlich für das Land von Bedeutung, in welchem die Schulzahnpflege sehr rückständig ist. Für die Schulkinder auf dem Lande hat man zuerst in der Provinz Hannover durch Aufstellung von Kreis-Schulzahnärzten gesorgt. Diese haben sämtliche Schulkinder in den Landgemeinden alle zwei Jahre zu untersuchen. Um den Kindern die Gewährung der zahnärztlichen Behandlung zu erleichtern, besucht der Kreis-Schulzahnarzt die Gemeinden im Automobil und führt zur Behandlung der Kinder das nötige Zubehör mit sich.

Großartige Fortschritte in der Wundbehandlung. Unermüdlisch sind auch unsere Ärzte und medizinischen Fachgelehrten an der Arbeit, um auch auf ihrem schwierigen Gebiete Fortschritte zu erzielen. Wie sehr ihnen dies bereits gelungen ist, geht daraus hervor, daß in der Anfangszeit des Krieges 84,8 Prozent der Verwundeten geheilt und als dienstfähig wieder entlassen werden konnten, jetzt aber schon 92 Prozent. Gleichzeitig ging der Prozentsatz der durch Verwundungen herbeigeführten Sterbefälle von erst 3 auf jetzt 1,4 Prozent herab! Diese Ziffern gestatten gewiß einen günstigen Rückschluß auf den Umfang unserer Kriegsverluste.

Wochensprüche.

Die Zeit geht ewig fort und altert nie! Geh du mit ihr, so bleibst du jung wie sie. (Emmer.)
Das Versprechen, das du dir selbst gibst, sei dir heitiger als jedes andere. Betrachte es immer als Ehrenschuld, die du an deine Natur zu halten hast. (Hebbel.)

Eine indische Heldin.

Aus dem Tagebuch des amerikanischen Journalisten
J. Ed. Crofton. (Nachdruck verboten.)

Wir hatten einen beschwerlichen Weg zurückgelegt. In tief abfallenden Schluchten war es vorbeigegangen, immer geradewegs den Saumpfad entlang, der an mächtigen trostigen Felsen hing, die zu gigantischer Höhe rechts von uns emporwuchsen. Hoch oben lag noch der Schnee, obgleich in der Tiefe tropisches Klima herrschte, obgleich dort die Palmen im Wind sich wiegten und die seltensten Blumen sich zu einem farbenprächtigen Teppich über die Erde ausbreiteten.

Wir gelangten in ein Tal, das von Ruinen besät war. Ich bemerkte, daß meine Begleiter, alle indische Träger, mit einer Art ehrfurchtsvollem Staunen ihre Blicke über dieses Tal schweifen ließen, während der Führer meiner Kohorte sein Pferd antrieb, um an meine Seite zu kommen.

„Sahib, hier regierte zu einer Zeit, da noch kein Britte den Fuß auf indischen Boden gesetzt, Dalib Mahangan Ina Sahib, den man in ganz Indien den Grausamen nannte.“

Ich nickte. Also offenbar einer jener blutdürstigen indischen Rajahs, mit deren kleinen Herrschaften das Land damals überjät war, Tyrannen, die eine Schreckensherrschaft über Leben und Tod ausübten, die fast schlimmer war, als die jetzige Vorherrschaft Englands. Man denke nur an die Verbrennung der Witwen und andere Gebräuche, welche die Herrschucht und Egoismus der indischen Fürsten erkennen.

Während wir weiter ritten durch dieses große Tal, das angefüllt war mit halb eingestürzten Tempeln, geborstenen Säulen und marmornen Treppen, fuhr mein Begleiter fort: „Hier lag das Gold zu Haus; Säulen aus Gold, Treppen aus Gold, alles aus Gold. Aber die Engländer haben alles geholt.“

Ich hörte kaum hin, denn mein Blick war auf eine seltsame Ruine gefallen. Es war ein großer, massiver, marmorner Sockel, auf dem ursprünglich die Statue eine Wölfin oder Löwin stand, kaum mehr zu erkennen, denn die Zeit, wohl auch Barbarenhände, hatten das Kunstwerk zerstört; der Kopf fehlte, von den Beinen standen nur zwei und auch der Rumpf war übel zugerichtet.

Mein Führer folgte der Richtung meines Blickes.

„Das ist Sipaha, die Löwin“, sagte er mit einem Anflug von seltsamem Stolz.

Ich hielt das Pferd an. Ein blauer Dunstschleier senkte sich von den Bergen herab und ziemlich rasch trat die Dämmerung ein.

„Wir wollen hier Halt machen!“ gebot ich.

„Yes, Sahib.“

Zelte wurden aufgeschlagen, die Tiere an einem nahen Quell, der silberhell durch das Buschwerk rauschte, zur Tränke geführt und während die indischen Träger ablochten, nahm der Führer an meiner Seite Platz.

Eine Weile stießen wir die saphirnen Duftwolken unserer Zigaretten in die Luft.

„Was hat es für eine Verwandnis mit Sipaha, der Löwin?“

Der Indier schien diese Frage erwartet zu

haben. Ein leises Lächeln huschte über seine bronzenen Züge.

„Sie war eine Tochter Indiens, aus der Kaste der Gelehrten, eine Vornehme, welche das Land hier von dem Schrecklichen und Grausamen befreite.“

Mein Interesse war erregt.

„Also eine Revolution?“

„Yes, Sahib. Das Volk war es müde, länger die Greuelthaten des Rajah zu erdulden. Da standen zwei Männer auf, zwei Männer mit Namen Singa und Jogha, zwei tapfere Streiter, die sich einigten, Dalib Mahangan Ina Sahib an dem Tage zu töten, da er in diesem Tal eine große Truppenschau vornehmen wollte.“

Bei diesen Worten wies die Hand des Sprechers weitwärts und ich sah, daß das Tal sich noch weithin zog in riesenhafter Fläche, wohl geeignet, hier Tausenden von Kriegern Raum zu gewähren.

„Dort ist es gewesen“, fuhr der Indier fort. Es war ein großer Tag! Man feierte das Fest etwas und große Vorbereitungen waren getroffen worden, um den Rajah, der aus der entferntesten Residenz in glänzendem Zug hieher kam, würdig zu empfangen. Eine festlich geschmückte Menge waltete durch die Straßen der Stadt hier, von der Du nur mehr die Trümmer siehst, Sahib, die aber einstmal im Glanz der Sonne wie Kupfer leuchtete, denn hier war alles Gold, hier wohnten keine Armen, hier wohnten nur Hindus von vornehmstem Stand.

Im Tal, wo die Truppen sich jammeln sollten, sah man unter der Menschenmenge zwei Männer in vornehmer Tracht, begleitet von einem jungen Mädchen von so wunderbarer Schönheit, daß alle die Augen nach ihr wandten.

Diese beiden Männer waren Singa und Jogha. Sie trugen unter ihren Mänteln den kurzen scharfen Kris und der eine sagte: „Wenn ich ihn nicht treffe, Jogha, so sieh zu, daß Dein Arm nicht zittert und Dein Auge nicht fehlt!“

Der andere lächelte.

„Glaubst Du, daß das Volk sich gleich auf unsere Seite stellen wird?“

„Das kommt auf die Soldaten an.“

Sipaha aber, die Schwester Signas und die Braut des Jogha, stieß zwischen den Rähnen hervor:

„Ihr werdet nicht zaubern, die Tat zu vollbringen! Er muß fallen! Oh, er hat mir den Vater getötet und ich wüßte nicht, was noch geschehen würde, wenn er länger lebte!“

„Still! Er kommt!“

Ein großes Lärmen entstand. Man hörte die Trompeten der Reiter, deren langgezogene Töne das Tal erfüllten, und dann ertönten schon die ersten aus dem Befolge des Rajah heran, um alles für ihn abzusperren.

Ganz zuerst sah man die Hütenspieler, und die Zubebruse der Hindus, die damals ebenso demütig waren wie heute, mischten sich mit den Klängen der Musik.

Dann folgten die Krieger zu Fuß, mit Speeren, Säbeln, Pfeilen und Bogen bewaffnet,

dann kamen die Vornehmen auf ihren stolzen, schönen Pferden, die unter dem Schenkeldruck ihrer Reiter tänzelten, hierauf trabten fünfzehn Elefanten, streitbewehrt, einher und dann folgte der weiße Elefant des Rajah, auf dem er selbst in einer kostbaren Sänfte saß, von der die unzerbrechbaren Goldsäben bis auf die Erde herabhingen.

Die beiden Jünglinge, welche sich versprochen hatten, ihn zu töten, hatten das nicht erwartet.

„Ich glaubte, er würde zu Pferd sitzen“, murmelte der eine.

„Und ich dachte, er würde unter einem purpurnen Baldachin zwischen seinen Kriegern schreiten“, sagte der andere.

„Und wenn er in den Wolken schwebte“, warf das Mädchen dazwischen, „so darf das kein Hindernis für uns sein, ihn zu töten!“

Der Erzähler schweig und sah eine Weile sinnend vor sich nieder.

„Wahrlich, ihr Saß überschritt alle Grenzen“, murmelte er. „Hast Du Interesse für die Erzählung, Sahib?“

„Mehr als Du glauben magst. Fahre fort!“

Der Rajah näherte sich. Langsam und rhythmisch, wie ein Gartenfeld, das im Winde sich wiegt, neigte sich die Gondel auf dem Rücken des Elefanten bald vorwärts, bald rückwärts.

Hinter dem Rajah saß sein Vertrauter, ein Mann von den schlechtesten Eigenschaften, aber mit ungeheurem Körperbau ausgestattet.

Jetzt war der Elefant gerade vor die Jünglinge getreten und eine Störung im Verkehr übte ihn, zu halten.

„Jetzt!“ flüsterte Sipaha.

Da sprang der eine der beiden Jünglinge mit der Gewandtheit einer Tigerkatz an dem Elefanten empor, packte die goldenen Schnüre, stemmte die Füße gegen den Leib des Ungeheures und war schneller, als jemand zu denken vermocht hätte, an der Gondel des Tyrannen.

Einige Augenblicke sah man nichts, man hörte nur einen ungeheuerlichen Schrei und dann fiel ein von einem Schwert durchbohrter Körper, blutüberströmt, leblos und plump zur Erde. Der Elefant trat mit seinem schweren Fuß darauf und zerstampfte ihn. Es war nicht der Leib des Tyrannen, es war Singa, den der Begleiter des Rajah durchbohrt hatte.

Für einen Augenblick entstand eine Bewirrung, die unbeschreiblich war. Aber schon hatte sich Jogha, der zweite Verschwörer, auf demselben Weg wie sein Freund auf den Elefanten geschwungen. Doch zur rechten Zeit, ehe es zu spät für ihn war, glitt er aus, stürzte zu Boden, sprang auf und verschwand in der Menge, ehe jemand seiner habhaft werden konnte.

Sipaha aber, stolzer und mütiger als der, dem sie ihr Herz geschenkt, schleuderte den Dolch, den sie in den Händen trug, mit solcher Geschwindigkeit zu dem Tyrannen empor, daß er, schwer verwundet, sich ätzend zur Seite neigte.

Inzwischen hatten die Wachen den Elefanten des Rajah umgeben. Sie richteten ein furcht-

bares Blutbad unter dem unschuldigen Volk an. Da sie nicht imstande waren, den wirklichen Schuldigen zu finden, so töteten sie, was ihnen in den Weg kam: Männer, Frauen, Kinder und Greise.

Das Feld war gefüllt von dem Stöhnen und Wehen der Sterbenden und Hunderte fanden den Tod unter den Tritten der wilden Elefanten, die wie rasend mit ihren Führern im Tale umherrannten, schmetternde Trompetentöne ausstoßend.

Sipaha war sofort ergriffen worden, als sie den Dolch gleichleudert. Sie wurde hinweggeführt und nach der Burg des Rajah

„Und wer war der, welcher durch meinen General getötet wurde?“

„Das war mein Bruder, der Rache nehmen wollte für das Blut des Vaters!“

„Und wer war der, welcher sich der Strafe durch feige Flucht entzogen hat?“

„Das war — der Mann meiner Wahl.“

„Sein Name?“

Da glitt ein Lächeln des Stolzes und der Verachtung über die schönen Hügel Sipahas.

„Du glaubst wirklich, Tyrann, daß meinen Lippen der Name dieses Mannes entchlüpfen könnte?“

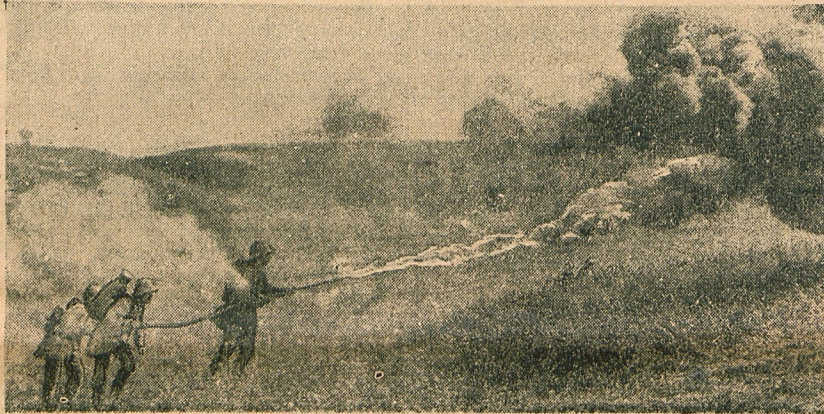
bringen, die er in einem Kohlenbeden bis zur Blut erhigte.

„Willst Du mir ihn nennen?“ fragte er sie noch einmal und in diesem Augenblick erstarb die letzte Glut der Leidenschaft in ihm und an deren Stelle trat nur der wilde Haß des Menschen gegen den anderen.

„Ich nenne ihn nicht!“ entgegnete stolz Sipaha.

Da durchbohrte der Glende mit den glühenden Nadeln ihren Oberkörper, aber selbst dieser entsetzliche Schmerz reichte nicht hin, ihr das Geheimnis der Liebe zu entreißen.

Doch der Rajah war nicht der Mann, der



Flammenwerfer.

In den Berichten über die gegenwärtigen großen Kämpfe an den Hauptfronten wird öfters der Flammenwerfer Erwähnung getan, die insbesondere auf dem westlichen Kriegsschauplatz bei unserem Regiments Abwehrkampf in Aktion treten. Unsere letzte Aufnahme veranschaulicht eine Abteilung Flammenwerfer bei der Arbeit.



Graf Czernin,
der K. und K. Minister des Außern.
(Neuzeit Aufnahme vom 15. August 1917.)

gebracht, wo man sie in einen engen, schrecklichen Kerker warf und in entsetzlicher Haft hielt, bis der Grausame wieder so weit hergestellt war, daß er selbst zu Gericht über sie sitzen konnte.

Nun war es dem Rajah nicht darum zu tun, dieses Weib zu töten, das seine Leidenschaft entflammt hatte. Ja, dieser Glende dachte daran, Sipaha, eine freigebohrne Indierin, als Sklavin in seinem Haus zu halten, doch vorher wollte er seine schreckliche Rache an dem kühlen, der versucht hatte, ihn zu töten, seinem Grimm aber entgangen war.

Wieder machte der Erzähler eine Pause. Sein Blick glitt träumerisch hinaus in die Ferne. Man vernahm nichts, als dann und wann das Stampfen der Pferde, oder den eintönigen Sang eines Hindu. Nur in der Ferne rauschte der Quell.

„Er schritt also hinab in das Gefängnis Sipahas. Sie lag angeschmiedet auf feuchter Erde. Um ihre schlanken Armgelenke wanden sich schwere Fesseln.“

Eine Weile stand der Grausame im Anblick ihrer schönen Hügel versunken.

„Warum hast Du das getan?“ fragte er.

„Weil ich Dich tödlich hasse!“

„Warum hassest Du mich?“

„Weil Du grausam bist und meinen Vater getötet hast!“

Der Rajah lächelte.

Diese Antwort erregte den Zorn und die Wut des Grausamen.

„Ich werde Dich zwingen!“

„Versuche es! Die Liebe hat mehr Kraft wie die Grausamkeit!“

Diese Antwort reizte den Grimm des Herrschers noch mehr, der gewohnt war, daß alle in blinder Ehrfurcht und Feigheit vor ihm erstarben. Und er befahl, die unglückliche Sipaha in noch schwerere Ketten zu legen. Ja, sein erfinderischer Geist kam auf erlesene Martern.

Er ließ sich zwei lange, goldene Nadeln

auf halbem Weg stehen blieb. So fürchtbar, so entsetzlich und unbeschreiblich waren die Martern, denen er Sipaha unterzog, daß das unglückliche Mädchen den Augenblick kommen fühlte, wo sie nicht mehr die Kraft besitzen würde, das Leben des Geliebten durch ihre Schweigsamkeit zu schützen.

„Nenne mir ihn!“ tönte die Stimme des Rajah an ihr Ohr.

Da geschah etwas, was niemand erwartet hatte, das wie ein schreckliches Symbol auf das Ende des Rajah anzusehen war:

„Nie!“ rief Sipaha.

Im nächsten Augenblick durchbohrten die

Wachen ihren schmerzdurchwühlten Körper. Sie hatte mehr erreicht als sie sich wünschen konnte: Sie war tot, erlöst von ihren Leiden, und nun konnte der Tyrann niemanden zwingen, das Geheimnis Soghas preiszugeben.

Am Abend wurde Sipahas Leichnam aus der Burg des Rajah geschleift. Er ließ sich wochenlang nicht mehr blicken. Die göttliche Kraft des Hindumädchens hatte ihn einen Einblick in den Zorn des Volkes und in die Größe der Leidenschaft tun lassen, mit der der Indier ausgestattet ist, wenn der Haß ihn erfasst hat.

Als der Rajah sich zum erstenmal wieder aus seinem Palast getraute, als er, umgeben von Hunderten von Keitern, durch das goldene



Die Zustände in Rußland

werden immer unhaltbarer. Nach der vorjährigen blutigen Offensive Rußlands, der seine Menschenleben scheute um einen Durchbruch der deutschen Linien zu erzwingen, ist auch das „unerschöpfliche“ Menschenmaterial Rußlands nicht mehr imstande, die stark gelichteten Reihen der Armeen zu ergänzen. Man hat dort die jüngsten Jahrgänge bereits heranziehen müssen, wie unter Bild veranschaulicht.

Sal ritt, da erschien ein Jüngling, der laut ausrief, er könne den nennen, welcher damals den Mordversuch an dem Tyrannen begangen. Der Rajah, von Nachsicht erfüllt, stieg von seinem Elefanten und ließ den Sprecher vor sich führen.

Dieser trat furchtlos vor Dalib Mahangan Ina Sahib, stieß ihm den Dolch in die Brust und sagte:

„Ich bin es selbst, Sipahas Verlobter.“

Er wurde im Augenblick getötet, aber das Land war von dem Grausamen befreit und Sipaha gerächt. Nun erfuhren die Indier von dem Stolz und der Tapferkeit Sipahas und es wurde beschlossen, ihr ein Standbild zu setzen, welches ein Dokument des Mutes, des Stolzes und der Treue für die Nachkommen und Enkel sein sollte.

Ein Bildhauer schuf eine Löwin, die man der Zunge beraubt hatte. Diese Löwin stand viele Jahrhunderte auf diesem Postament, so lange, bis die goldenen Tempel zerfielen und der Marmor mit dem Blut von Hunderten benetzt wurde, das war als die Engländer hier eindrangen, um die Götter Indiens zu vertreiben.“

Er schwieg. Meine Augen hefteten sich finnend auf das Standbild der Treue, von dem nichts mehr übrig war als Ruinen.

„Ich habe nie von dieser Geschichte gehört“, meinte ich nach langer Pause. „Wann ist das geschehen?“

„Das ist so lange her, daß sich niemand mehr dieser Zeit erinnert.“



Die Anarchie in Rußland.

Bilde Bild: eines russischen Infanterie-Regiments.

Ich lächelte.

„Dann ist es wahrscheinlich nur ein Märchen?“

Der Indier zuckte die Achseln und sah mit glühendem Blick zu mir herüber: „Vielleicht, Sahib! Ein Märchen, das die Indier erfunden haben, um den Männern aus dem Westen zu zeigen, wie groß der Haß, der Mut und die Treue einer Indierin ist.“

„Was wäre damit bewiesen?“

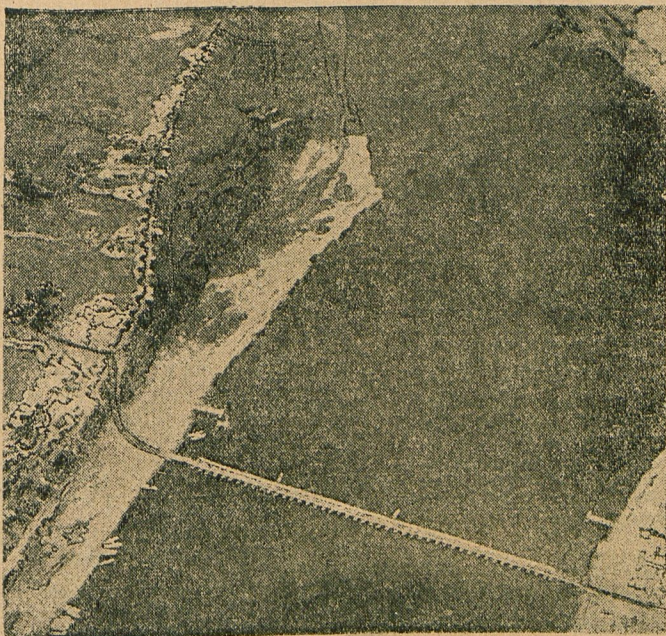
Er sah mich erstaunt an.

„Du vergisst, Sahib. Damit wäre bewiesen, daß, wenn die Frauen in Indien schon Löwinen sind, die Männer Tiger sein müssen!“

Ich dachte an den Ausruf der Sipahi, an den Haß, den Englands Regierung überall in Indien findet, und schwieg.

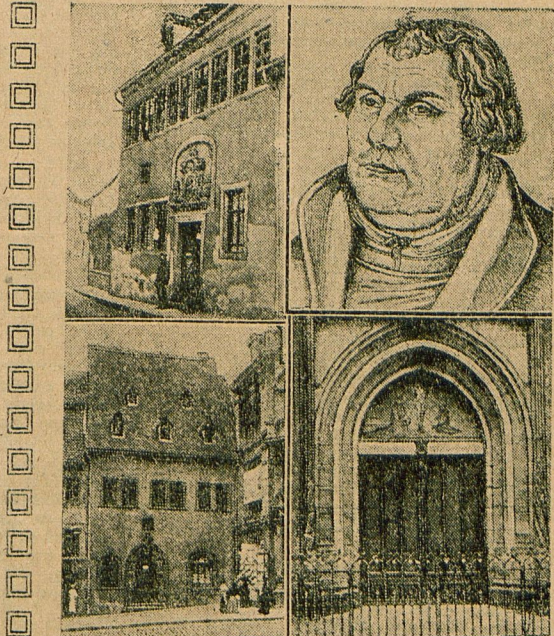
Allelei Interessantes.

Der größte bekannte Käser ist der in Mexiko vorkommende Elefanten-Käse, der ein Gewicht bis 250 Gramm erreicht. — Das Hörrohr ist eine schon aus dem Jahre 1624 stammende Erfindung eines Deutschen namens Kircher. — Die kleinste deutsche Stadt hat nur 215 Einwohner. Es ist die Stadt Hauenstein im Großherzogtum Baden. — Ein Tag auf dem Mars ist nur 37 Minuten und 22 Sekunden länger als ein Tag auf der Erde. — Aus Sägepänen kann man durch verschiedenartige chemische Behandlung sowohl Zucker als auch Margarine, künstlichen Kautschuk, Spiritus usw. herstellen. — In China gibt es Geldmünzen, die schon über 1000 Jahre im Umlauf sind. Sie sind schon völlig abgegriffen, werden aber niemals eingezogen. — Bisher bezogen wir alljährlich gegen 900 Mill. Ballen Zute von England zur Herstellung von Bindfäden, Säcken und Scheuertüchern. Einen sehr großen Teil davon werden wir, wie jetzt schon, künftig durch Papier ersetzen. — Die Sonne mit ihrem gesamten Planetensystem nähert sich täglich gegen 1 Million Kilometer dem Sternbild des Herkules. — Erst im Jahre 1859 wurde in Amerika das erste Faß Petroleum verschickt, 1880 betrug die Erzeugung bereits 700 000 Tonnen, 1900 fast 20 Millionen und 1915 über 57 Millionen Tonnen. — Bis jetzt wurden auf der Erde 634 vom Himmel gefallene Meteorsteine gefunden, davon 256 in Europa und 117 in den Vereinigten Staaten.



Zu dem deutschen siegreichen Vormarsch an der nördlichen Russenfront.

Inser Bild, nach einer wohl gelungenen amtlichen Aufnahme durch ein Flugzeug, veranschaulicht deutsche Kolonnen beim Überfahren der reich geschlagenen Bontenbrücke über die Düna bei Uexküll. Deutlich sind die deutschen Stellungen im Vordergrund des Bildes (links) ersichtlich, welche sich an den Ufern des Stromes entlang weiter nordwärts ziehen. In der Mitte sind die des Überganges hartenden Kolonnen ersichtlich.



Zur 400. Jahresfeier der Reformation (31. Oktober 1917).

Bild oben links: Luthers Geburtshaus in Eisleben, rechts: Porträt des großen Reformators in späteren Lebensjahren (nach einem Holzchnitt von Lucas Cranach). Bild unten links: Luthers Stubehaus in Eisleben, rechts: Die Südseite an der historischen Schloßstraße in Wittenberg.



Graphologischer Briefkasten.

Ihre Darstellung ist eine Schriftprobe von etwa 20 Zeilen ge-
wöhnlicher Schrift, nicht Angabe der abnormierten Reimung an
die Adresse Frau Elisabeth Gertin, Bahndirektion,
Mantelstr. 20, einzuweisen. Erwähnt ist Angabe des Alters,
Geistes und Verstand. Außerdem ist eine Gebühr von 75 Pf.
= 1 Kr. 20 Heller beizulegen, was in Dreifachen ge-
geben kann. Anträge der regen Beteiligung bitten wir, immer nur
eine Schrift auf einmal zu senden. — Nicht abzunutzen
haben eine Mark zu zahlen.

Gänseblümchen. Sie sind sehr launisch und
oft Ihren Stimmungen unterworfen, bald lustig und
ausgelassen, bald aber niedergeschlagen und herden-
traurig. In der Liebe hat es Ihnen an Ent-
schuldigungen nicht gefehlt. Zurzeit haben Sie einen
Herzenskummer noch nicht ganz überwunden. Sie
denken oft und gern an die Vergangenheit zurück
und sind dann trübe und melancholisch gestimmt.

Mauerblümchen Jr. Sie sind noch schwankend in
Ihren Gefühlen, launisch und unberechenbar, oft auch
schwer zu behandeln und zu verstehen. Immer
mühten Sie das letzte Wort haben, Sie können sich
schwer anderen unterordnen; besitzen viel geistige
Bildung, sind empfänglich für äußere Eindrücke und
gewandt im Verkehr.

L. W. 35. Sie möchten stets für besser gehalten
werden, als Sie in Wirklichkeit sind. Ihr ganzes
Wesen ist von äußerster Lebenswürdigkeit. Sie sind
zu vornehm, hilfsbereit, aber alles das, nur um
Ihren Zweck zu erreichen oder näher zu bringen. In
Ihren Verhältnissen wird es Ihnen an Intelligenz und Fleiß
nicht fehlen. Auch für gutes Essen und Trinken haben
Sie sehr viel übrig.

Frau Ida in Rommes. Ihre Handschrift deutet
auf ein ziemlich energisches Wesen. Die Sorge um
das Wohlergehen Ihrer Familie geht Ihnen über
alles. Sie werden nichts unbeachtet lassen, sondern
alles zu verwenden wissen, da Sie eine gute praktische
Beanlagung besitzen. Sie sind auch sehr wahrheits-
und gerechtigkeitsliebend, werden aber über Ihren
Nächsten gern Kritik üben.

Gniffa. Sie sind eine außergewöhnlich groß-
zügige Natur mit vornehmer Gesinnung und edler
Denkungsart, dabei stolz, selbstbewußt, frech und offen
und wahr. Jede Heuchelei und Verstellung ist Ihnen
entsetzlich unheimlich; Sie geben sich so, wie Sie emp-
finden und sind besonders in geselligen Kreisen sehr
lustig und unterhaltend.

Möselin von L. 1917. Sie sind Irrort und
affakt in Ihren Arbeiten und vor allem äußerst
gewissenhaft und pflichttreu. Sie möchten auch gern
alles wissen und besitzen eine gute Beobachtungsgabe
und logisches Denkövermögen. Trotzdem Sie den
Einsturz der Zeit gebührend beachten, sind Sie sehr
schwärmend, ideal, vertrauensvoll und voll freundiger
Zukunftspäne.

Stimmelska. Sie besitzen ein starkes, impulsives
und feuriges Temperament und sind sehr leidenschaft-
lich und eifersüchtig. Aber von Dauer sind diese
Empfindungen nicht, sondern wetterwendig, wie der
April, in dem Sie das Licht der Welt erblickten.
Ihren eigenen Vorteil werden Sie nie außer acht
lassen und stets für materielle Genüsse zu haben sein.

Mattschlägen. Sie können sich leicht über die
geringste Kleinigkeit aufregen, sind aber ebenso schnell
wieder beruhigt und versöhnt. Ihr reger Geist wird
nie stillstehen, sondern sich stets weiterbilden und
entwickeln. Große Liebe bringen Sie der Musik und
Natur entgegen. Sie sind auch schwärmerisch und
ideal veranlagt. Da Sie infolge Ihrer Eigenart be-
sonders die Kinder ihrer Veranlagung entsprechend
zu behandeln verstehen, werden Sie sich ihre Liebe
und ihr Vertrauen schnell zu erringen wissen.

Olga Gleich. In der Arbeit sind Sie nicht be-
sonders flott. Sie nehmen sich viel Zeit, verrichten
allerdings Ihre Obliegenheiten sehr gründlich und
man kann wohl mit Ihnen zufrieden sein. Sie bilden
sich viel auf sich selbst ein und sind nicht ohne Ei-
genbübel. In Ihren Ausdrücken sind Sie nicht be-
sonders wäckerlich, Sie sagen vielmehr Ihre Mei-
nungen frei und offen heraus, ganz gleich, wen Sie
vor sich haben.

Kraußhülle E. Der nach unten zu breiter wer-
dende Rand Ihres Schopfes verrät viel Neigung
zu unüberlegten Geldausgaben. Sie können nicht
sparen. Wenn eine Veranlassung an Sie herantritt,
vergessen Sie immer wieder mehr, als Sie anfangs
wollten oder beabsichtigten. Sie besitzen vielseitige
Interessen und man kann mit Ihnen gut aus-
kommen, wenn man Ihren Eigensinn und Trotz
ignoriert. An Entschuldigungen hat es Ihnen nicht
gefehlt.

Sternenmeer-Mater. Trotz Ihrer Jugend sind

Sie sehr bemüht, sich innerlich zu vertiefen und zu
beherrschen. Zwar fehlt es Ihnen noch an der
nötigen Energie und Willenskraft, aber das hindert
Sie nicht, Selbsterziehung zu üben. In Ihren Arbeiten
lassen Sie es an Ausdauer und Beharrlichkeit nicht
fehlen; Sie werden nicht rasen, bevor Sie ihr einmal
ins Auge gefasstes Ziel erreicht haben.

Frau 100. Sie haben viel Sinn für Gerechtigkeit
und sind oft sehr lustig und übermütig. Die Zukunft
scheuen Sie noch von der rosigsten Seite an, da Ihnen
Kummer und Enttäuschung bis jetzt noch erspart ge-
blieben sind. In Ihren Angelegenheiten sind Sie
pünktlich, äußerst gewissenhaft und pflichtgetreu, mit-
unter noch etwas unentschlossen. Einer starken, freien
Liebe dürften Sie wohl fähig sein, aber Sie verlangen
auch eine gleiche Zuneigung.

Gedersöhen. Sie besitzen ein tiefes, herzliches
Gemüt und starke Empfindungen. Dem Leben sehen
Sie viel Mut und Entschlossenheit entgegen; es liegt
noch ein gewisser Druck auf Ihnen, der Sie hindert,
frei Ihrer Individualität zu leben. Ihre Schrift
wird bedeutend zugänglicher werden, sobald Sie keine
Rücksicht auf äußere Verhältnisse nehmen brauchen.
Sie haben große Freude an dem, was Sie sich selbst
verdienen und gehen mit Ihrem Gelde sparsam um.

Wabette B. Sie streben nach Anerkennung und
Lob, da Sie viel Ehrgeiz besitzen. Sie sind leicht
aufgeregt, aber nicht ohne Verzensgüte, Wohlwollen
und Mitleid. In Bezug auf Kosterie und Eitel-
keit sind Sie eine echte Coarctierin, die die Mode-
frage nie außer acht lassen wird. Unnützig werden
Sie jedoch kein Geld vergeuden, sondern stets die
praktische Seite aus eingehend erörtern.

Bauschlopp. Ihre Handschrift verrät gute Fähig-
keiten, sich in die Rollen anderer hineinzuversetzen
und schauspielerisch tätig zu sein. Sie sind zwar
manchmal noch unentschlossen und möchten gern
Ihrer Individualität entsprechend leben, aber die
äußeren Verhältnisse die auf Sie einwirken, sind
entschieden härter und Sie müssen diesen Rechnung
tragen. Für Ihre eigene Person sind Sie sehr be-
scheiden; Sie können aber, wenn Ihnen Geldmittel
zur Verfügung stehen, nicht kleinlich berechnend sein.

Karla. Sie wollen durchaus Ihr Gefühl dem
Verstand unterordnen und können sich sehr gut be-
herrschen. Ihr Wesen ist kühl reserviert und schwer
zu verstehen. Sie werden sich an andere Verhältnisse
nicht leicht anpassen, achten streng auf konventionelle
Sitten und auf das, was die Leute sagen. Zu den
nachgiebigen einflussvollen Naturen gehören Sie
keinesfalls.

Maturfreund. Sie sind freudig, gutherzig und
vertrauensvoll. Sie glauben mir das Beste von
Ihrem Nächsten, da Ihnen alles Höfliche und Niedere
nicht nur entfielen verhaft, sondern undenkbar ist.
Große Pflückfüllung und Liebe besetzt Ihr Inn-
er und Sie führen mit Gründlichkeit und Ausdauer
einmal Begonnenes gut durch. Praktisch und ideale
Beanlagung halten sich gut das Gleichgewicht. Sie
sind eine zartnervige feuchte Natur.

Lothe 5a. Sie besitzen große Liebe zur Musik,
haben ein weiches Herz und leben sich sehr nach
Pflücklichkeit, und unigem Seelenverständnis. Ihr
stets Bestreben ist, sich geistig fortzubilden. Sie
werden auch nie lange in Antrieben mit Ihrer Um-
gebung leben können, denn Sie gehören zu den
leicht verständlichen und einflussvollen Naturen.

Einsam Hella. Sie sind eine ideale und schwär-
merische Natur, verneigen aber infolge Ihrer
Schüchternheit und Zurückhaltung Ihre Empfin-
dungen nicht immer preiszugeben, wie Sie gern
möchten. Oft werden Sie für spröde und kühl ge-
halten werden, weil Sie sich nach außen immer
etwas Reserve anlegen. In manchen Sachen sind
Sie noch unentschlossen und wankelmütig; Sie
brauen sich schwer entscheidend.

Studenin Sylvia. Ihre Schriftzeichen verraten
ein zartes, fein empfindendes Wesen mit großer
Sensibilität, Zartgefühl und Idealismus. Sie be-
sitzen eine vornehme Gesinnung und Denkungsart
und sind äußerst freundlich im Verkehr. Der breiten
Klasse gegenüber bewahren Sie aber stolze Zurück-
haltung. Sie haben auch viel ästhetisches Gefühl
und eine feine Beobachtungsgabe und Schwärmsü-
nn.

Stiftungen und Spenden.

100 000 Mark stifteten Geheimer Kommerzienrat
Körting und Ehefrau in Hannover anlässlich ihrer
goldenen Hochzeit. Die Zinsen sollen Angehörigen
der in Hannover bestehenden Jugendvereinigungen

zur Pflege von Beisetzungen und des Stützens
mit dem Vrangewehr zugute kommen.

5000 Mark spendete ein ungenannter Wohlthäter
zum Gedächtnis eines lieben Gefallenen dem Verein
Heimatbank in Grimma.

500 000 Mark hinterließ der Fabrikant Sälker
der Stadt Schüttorf für Kriegswohlfahrtszwecke.

500 000 Mark stifteten die Fabrikanten Werke in
Duisburg für Kriegsfürsorge und Arbeiterunter-
stützung.

100 000 Mark vermachte der Fabrikant Eugen
Zente der Stadt M.-Gladbach für das rote Kreuz.

100 000 Mark überwies eine Firma in Düsseldorf,
die nicht genannt sein will, der National-
stiftung.

100 000 Mark stiftete die Firma Wilf. Ketter &
Jakoby in Straßburg i. E. der Nationalstiftung.

5000 Mark vermachte der Kaufmann Erich
Brumme der Schloßberggemeinde in Wernburg
zur Unterstützung in Not geratener Familien.

20 000 Mark überwies die Firma A. Wolf, A.-G.
in Wuppertal für die Kriegspatenenschaft dieser Stadt.

19 000 Mark wurden aus dem Nachlass eines
Herrn Lieh in Guben der Deutschen National-
stiftung überwiesen.

4000 Mark stiftete Prinz Adalbert von Preußen
dem Grenadier-Regiment König Friedrich der Große
(3. Dppr.) Nr. 4, bei dem er als Major steht, zur
Unterstützung notleidender Angehöriger der gefallenen
Kämpfer von Wismar.

20 000 Mark überwies der Rentier Ernst Köpfel
der Freimaurerloge „Carl zu den drei Adlern“ in
Erfurt zu einer Stiftung, deren Ertrag zu Weich-
nachtsbesuchungen für arme Familien verwendet
werden soll.

300 000 Mark spendeten Altgeratsbesitzer Mit-
telmeier Wenzel und Frau in Leuzental bei Halle
a. S. für Kriegshinterbliebene des Mansfelder Ge-
bietes.

100 000 Mark stiftete die Eisenwerks-Gesellschaft
Maginitanshütte in Oberpfalz der Nationalstiftung
für Kriegshinterbliebene.

5000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Paul Böhm
in Plauen i. V., einem Wunsch seiner verstorbenen
Gattin entsprechend zugunsten der schon bestehenden
Böhm-Stiftung zur Unterstützung würdiger Ehe-
paare oder Witwen oder auch Waisen.

20 000 Mark überwies Kaufmann Albert Wolf
der Stadt Tremen zum Gedächtnis seines gefallenen
Sohnes für wohltätige Zwecke.

30 000 Mark hinterließ der Kaufmann Leo Remel
der Stadt Berlin. Aus den Zinsen sollen in Ge-
stalt eines Frühlingstreffes jedes arme Kind gespeist
werden.

80 000 Mark vermachte der Rentier Robert Ro-
wark, genannt Hecht, der Stadt Berlin zugunsten
von Obdachlosen.

10 000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Trautmann
in Cöthen aus Anlaß seiner silbernen Hochzeit zur
Unterstützung in Not geratener Handwerker und Ge-
webetreibender.

100 000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Kommerzien-
rat Rudolf Schillingworth der Deutschen National-
stiftung.

100 000 Mark stiftete der Fabrikant Weher in
Gera der Stadt zugunsten der Säuglingspflege.

8000 Mark übergab ein ungenannter Wohlthäter
der Ausschuppmannschaft Döbeln für Kriegswohlfahrtszwecke.

5000 Mark spendete die Firma Gebrüder Lent
in Rodowitz zur Linderung der Kriegsnot in der
Gemeinde.

100 000 Mark spendete der Apotheker Werhahn
in Dresden-Blasewitz zum Andenken an seinen ge-
fallenen Sohn dem Dresdener Verein der Kinderfreunde.

5000 Mark spendete Stadtverordneter Leopold
Jacobi in Berlin zur Unterstützung solcher Bürger, die
durch den Krieg in besondere Not geraten sind.

20 000 Mark stiftete der in Dresden lebende Rentier
Hermann Werber seiner Vaterstadt Johanneberg
zum Andenken an seinen Vater für Wohltätig-
keitszwecke.

100 000 Mark stiftete Frau Witwe Justizrat Friede-
mann in Gera dieser Stadt zur Förderung der
Kirchenmusik.

160 000 Mark hinterließ der Stadtkatze Alwin
Michael der Stadt Guben für Wohlfahrtszwecke.

40 000 Mark überwies der Fabrikbesitzer Weg in
Forst i. L. dem Vaterländischen Frauenverein in
Guben für Säuglingspflege.

265 000 Mark stiftete Geh. Kommerzienrat August
Wächling dem Stadtrat von Mannheim zur Ver-
sorgung als Kampfgeld für die von der Stadt unzulänglich
erworbene wissenschaftliche Sammlung des verstor-
benen Max von Schönerer.

100 000 Mark stiftete Fabrikbesitzer Carl Wipke in Grimnitzschau. Zwei Drittel soll sogleich unter die Beamten und Arbeiter seiner Betriebe verteilt werden, das letzte Drittel restlos an bedürftige Kinder gefallener Krieger.

1 Million Mark bestimmte die Auer-Gläslichgesellschaft in Berlin als Kriegsfürsorge-Stiftung im Bezirk Berlin-Dt. Aus den Jinsen sollen gewerbliche und kaufmännische Angestellte und deren Hinterbliebene unterstützt werden.

10 000 Mark vermachte durch Testament der Reichensabemiller Fritz Rebe aus Vera der Deutschen Nationalstiftung.

50 000 Mark vermachte der Kaufmann Werner Jacobi in Berlin-Wilmersdorf der Nationalstiftung. 8000 Mark überwies Kaiser Karl dem Deutschen Kriegshilfs-Komitee in Wien.

10 000 Mark vermachte der Kaufmann Johann Heinrich Albrecht in Bremen der Nationalstiftung.

10 000 Mark stiftete Frau Fabrikbesitzer Emma, verw. Großmann in Großbubsdorf zum Andenken an ihren im Felde gefallenen Sohn zur Unterstützung junger Leute aus dem Kreise der Angestellten und Arbeitern der Fabrik.

200 000 Mark überwies die Schiffswerft Blohm und Wolf der Nationalstiftung.

20 000 Mark spendeten als weitere Räte die A. Niebeck'schen Montanwerke, Aktiengesellschaft in Bremen, der Deutschen Nationalstiftung.

30 000 Mark stiftete Frau Helene Jahnz der Stadtgemeinde Schmöln als Grundfond zur Errichtung eines Alters- und Invalidenheims.

30 000 Mark übergab Fräulein Heegmann in Düsseldorf der dortigen Evangelischen Gemeinde zur Errichtung von Friedbetten im Krankenhaus.

30 000 Mark vermachte Frau Bürgermeisterin Wacker zu zur Hälfte den Städten Wappard und Dahlen zur Unterstützung bedürftiger weiblicher Personen ohne Unterschied des Glaubensbekenntnisses.

100 000 Mark stifteten Herr und Frau Landrat von Busse dem Kreis-Kreuz zum Besten bedürftiger Kriegsteilnehmer und ihrer Familien sowie zur Unterstützung kleiner Landwirte, Handwerker und Geschäftsleute, die durch den Krieg wirtschaftlich geschädigt sind.

12 000 Mark stiftete die Firma Joh. Gottl. Hauswaldt in Magdeburg der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime.

50 000 Mark stiftete „Ingenannt“ der Deutschen Nationalstiftung für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

15 000 Mark stiftete Buchhändler S. Krome in Altenburg dem Evangelischen Bunde.

10 000 Mark stiftete Wilhelm Koepler in Oberschöpsdorf der Deutschen Nationalstiftung.

10 000 Mark stiftete die Konservenfabrik Tangermünde zur Errichtung eines Soldatenheims.

9000 Mark stiftete Frau Geheimrat Vna Ernst in Kolofasse der Deutschen Nationalstiftung.

20 000 Mark überwies die A. Niebeck'schen Montanwerke Aktiengesellschaft in Halle a. S. der Deutschen Nationalstiftung.

6000 Mark überwies die Firma L. Otto Schulz in Halle a. S. der Deutschen Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime.

55 000 Mark stiftete die Aktiengesellschaft für Bergbau, Holz- und Zinkfabrikation zu Stolberg der Nationalstiftung.

3 Millionen Mark hinterließ der Geheimrechner Fritz von Friedländer-Zuld zur Errichtung eines Instituts für Kohlenforschung im ober-schlesischen Industrie-Bezirk. Außerdem vermachte der Genannte erhebliche Summen auch für wohltätige Zwecke.

21 000 Mark stiftete die Firma Carl Wegel in Vera aus Anlaß ihres Fabrik-Jubiläums für eine Hospitalkostenstelle, für das Rote Kreuz, für ein Marine-Sanierungsheim in Ederförde und für die U-Boot-Spende.

10 000 Mark stiftete Fürst zu Solms-Baruth dem Roten Kreuz.

500 000 Mark stiftete die Firma Schlieper & Baum in Barmen je zur Hälfte für Hinterbliebenenfürsorge und die Nationalstiftung.

300 000 Mark spendete ein Bürger, der ungenannt bleiben will, der Stadt Grimnitzschau zur Verringerung von Morfällen in der Gemeinde.

10 000 Mark überwies Rittergutsbesitzer Karl Wolf aus Schweinsburg dem kgl. sächs. Militärverein der Parochie Neutirzen zur Unterstützung bedürftiger Kriegsteilnehmer und Hinterbliebener.

30 000 Mark stiftete Frau Bankier Fanny Hirschmann in Jülich zum Andenken an ihren verstorbenen Gatten für Angehörige des Mittelstandes.

Kriegsdammor.

Kathederläute. „Professor: Wie oft schon habe ich Ihnen gesagt, daß es keine größere und kleinere Hälfte gibt, Hälften sind sich immer gleich! Aber das ist es eben, die größere Hälfte von Ihnen paßt nicht auf und dann wissen Sie nichts!“

Nicht ganz so. „Aho, nun seid Ihr endlich glücklich verheiratet?“ „Ja, das heißt: meine Frau ist glücklich, ich aber hin nur verheiratet.“

Ein Vorschlag: „Entschuldigen Sie, bitte, daß ich Ihrer Frau aus Versehen den Saum des Kleides abgetrennt habe.“ „Macht nichts, wenn Sie wollen, trete ich Ihnen aus Ablicht gleich die ganze Frau ab.“

Unterhaltungsecke.

Auflösung:

Das teure Perlenhalsband. Der Fabrikant hat nicht weniger als 1099511627776 Streichhölzer bezahlen müssen, die ihm selbst — 1000 Stück zu nur einen einzigen Pfennig gerechnet — 1099511 Mark und 62 Pfennig gelöst haben!

Die Landpartie. Eines schönen Sommertages ging eine Familie — Vater, Mutter und zwei Kinder — über Land. Der Weg führte sie durch Wald und Feld, aber plötzlich wurden sie durch einen Fluß gehemmt, die alle Brücke war abgebrochen worden, so daß jeder Übergang fehlte. Schon wollten sie umkehren, als sie etwas aufwärts am Ufer einen kleinen Kahn gewahrten, der prächtig geeignet schien zum Übersetzen. Jedoch bei näher Betrachtung zeigte es sich, daß höchstens ein Erwachsener oder zwei Kinder sich dem Schiffelein anvertrauen konnten, und so war guter Rat teuer. Es hätte ja freilich einer nach dem anderen hinüberfahren können, aber man mußte doch den Kahn immer wieder zurückhaben, und wie sollte das gemacht werden? Schließlich ging die Sache aber doch zu arrangieren; die Familie gelangte unversehrt ans andere Ufer und spazierte wohlgenut weiter. In welcher Weise wurde die Überfahrt wohl vorgenommen?

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Rätsel.

Nach Arbeit mit der Hand und Feder, Durchstreift die erste gern ein jeder. In ihrem Fache gut bereiten, Soll'n was sie liefern, auch die zweiten. Wenn man zum Wein das ganze nimmt. Da wird ein jeder froh gestimmt.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Logogriph.

Es ist ein Himmelsstich und schimmert bräunlich, Mit I drin qualmt und riecht es niederrüchlich.

(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

Esperanto-Selbstunterrichtsbriefe.

Alle Auskünfte durch das Esperanto-Institut München.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Freie Satzbildung.

I. Ein Königspaar besuchte ein kleines Städtchen. Das angenehme überraschte Volk freute sich sehr. Der König und die Königin wurden herzlich empfangen.

II. Man übersetze obiges Thema in veränderter Satzform und wähle möglichst andere Worte (anstatt Volk, wähle man Untertanen usw.), ohne daß der Sinn des Aufsatzes verschoben wird.

III. Man erweitere den Aufsatz frei mit einem größeren Wortschatze, und ergänze ihn nach Gutdünken.

Fragesätze.

Der direkte oder indirekte Fragesatz wird mit **cu = ob**, was stets am Anfang des Satzes steht, gebildet, wenn nicht ein eigentliches Fragewort, **wer? was? wohin? wieviel? wann? warum? wie?** den Fragesatz einleitet. Z. B. **cu vi parolas**

Esperanto — Sprichst du Esperanto?

Cu vi amas min? = Liebst du mich?
Cu venos la onko? = Wird der Onkel kommen?
Cu vi atendis min? = Hast du mich erwartet?
 Die sonstigen Fragesätze ergeben sich aus dem Fragewort selber; **kial vi ridas? = Warum lachst du? kiel wie fartas? = Wie geht es dir (Ihnen)? kie estas via gardeno = Wo ist dein (Ihr) Garten? kiu ploras? = Wer weint?**

Satzbildung.

Für einen flotten Esperantostil ist die genaue Kenntnis der Esperantoregeln notwendig. Mißverständnisse sind selbst dann ausgeschlossen, wenn eine von diesen Regeln abweichende Wortstellung angewendet wird, da die Endungen jedes Wortes verlässliche Erkennungszeichen sind. Durch fleißiges Lesen der

Das Bindewort.

ankaŭ	auch, gleichfalls, ebenfalls
ankoraŭ	noch, überdies
ad	oder
do	also, doch, wohl, ja doch
et	selbst, sogar
ja	freilich, eben, wohl
kaŭ	und
nek .. nek	weder .. noch
nome	nämlich
ol	als (bei Vergleichen)
sed	aber, sondern
tamen	doch, jedoch, dennoch
ĉu	ob
ke	daß
se	wenn (Bedingung) s. a. kiam
	= wann

ĉar	weil
anstataŭ	anstatt
dum	während
kvankam	obwohl, wenn auch, obgleich
kvazaŭ	als ob, gewissermaßen
ad .. ad	entweder .. oder
ĵen .. ĵen	weder .. noch
esceptive ke	ausgenommen daß
por ke	damit
ĝis kiam	bis daß
tuj kiam	sobald als
antaŭ ol	ehe, bevor
se ankaŭ	wenn auch
de kiam	seit dem
tial ke	eben weil,
tiom pli ke	umsomehr als
sen ke	ohne daß
post kiam	nachdem
ĵus kiam	eben als
laŭ tio se	je nachdem.

Das Empfindungswort.

ho = oh! ah! ha = ach! ah! ť = pfui! ve = weh! ĵen = siehe da! da!

(Fortsetzung folgt.)

Wem gehört das Geld?

Alle jene, welche Ansprüche erheben können, wollen sich mit Beilegung von 30 Bg. in Marken für Antwortort und Schreibgebühren an die Geschäftsstelle unserer Zeitung wenden. Unbefugter Nachdruck dieser Artikel, auch im einzelnen, ist streng verboten.

340. Alle, welche ein Erbrecht am Nachlaß der Christiane Emilie gebliebene Seibt, geb. Günther in Dresden, geltend machen wollen, werden aufgefordert, sich zu melden.

341. 190 Mark hat eine Auswärtigerin Elisabeth Müller hinterlassen, die in Breslau gestorben ist. Näheres über ihre Herkunft und Verwandte usw. ist nicht bekannt. Wer kann Ansprüche erheben?

342. In einer Heilanstalt ist gestorben die unberech-



Exquisit
Echter alter deutscher
Cognac
Cognacbrennerei E. L. Kempe & Co. Aktiengesellschaft/Oppach i. S.
Spezialmarken zur Zeit ausverkauft.

† St. Afra †
Die Perle der
Liköre

lichte Marie Guderwill. Sie wurde 1851 in Zehdinghausen geboren als Tochter des Kaufmanns August Justus Guderwill und der Johanne, geborenen Homburg. Ihre väterlichen Großeltern waren der Auditor Justus Guderwill, 1837 in Zehdinghausen gestorben, und Anna, geb. Eggers, aus Bruchmühle bei Bilsen. Weitere Nachkommen als der obengenannte August Justus G. sind nicht bekannt, sodaß event. Abstammlinge von Geschwistern der Großeltern erberechtigt sein würden. Wer kann Ansprüche geltend machen?

343. In Elau bei Reife ist die verwitwete Auszüglerin Maria Krasel, geborene Wieder von dort gestorben. Ihre Erben haben bisher nicht ermittelt werden können.

Auf dem Felde der Ehre sind folgende Personen gestorben, deren Erben gesucht werden:

344. Arbeiter und Landsturmann Franz Neuert, 1884 geboren, angeblich in Leipzig.

345. Knecht und Kesselfeist (Wrenadier) Gustav Pürschler, 1890 in Thyrighehen, Kreis Seiligenbeil,

geboren, zuletzt in Ernstfelde, Kreis Gumbinnen, gewesen.

346. Betonarbeiter und Landsturmann Johann Sigmund, 1884 in Ellguth geboren.

347. Bergmann und Erzabteufelbist Thomane Sowinski, 1890 in Charley, Kreis Beuthen, O.-Schl., geboren, zuletzt in Hamborn i. Westf. gewesen.

348. Maurer und Kesselfeist Julius Stefan, 1888 in Gurske geboren, zuletzt in Schönwalde, Kreis Thorn, gewesen.

Der Verkauf der Nähseide nach Metermaß- u. Meternummerierung ist der einzig richtige, da jeder Käufer und Verbraucher dadurch selbst das Maß und die Nummer nachprüfen kann. Er befreit uns zugleich von dem veralteten englischen Maß- und Gewichtssystem.

Reformseide
von **Gütermann & Co.**
ist auch in dieser Beziehung das Zuverlässigste und Vorteilhafteste.



Fußleidende!

Sie könnten sich stundenlang selbstständig fortbewegen bei Gebrauch eines Felicitas-Selbstfahrers. Verlangen Sie daher umgeh. die für Sie völlig kostenl. Zusendg. des ausführl. Kataloges in neust. Abhildg. d. tausendf. bewähr. u. höchstausgep. Fahrzeuge von Louis Krane, Leipzig-Gohlis 82.



Sie haben es in der Hand! Parian zu verschaffen. 5000 Recepte u. Anleitungen, u. 5000 St. u. Gebrauchsartikeln liefert f. M. 3.50 per Nachn. Alfred Böhrner, Leipzig-Stöckertstr. 14.

200 S. M. 120.

Rationelle Körper- u. Schönheitspflege

lehrt das Buch von Dr. Glasen: **KOSMETIK.**

Preis Mk. 1.20, Postanweisung oder Briefmarken an

Freya-Verlag, Stuttgart, Jägerstraße 53.

Umsonst geben wir Uhr, Kette u. Ring

od. andere Bedarfs- u. Luxus-Artikel, wenn Sie für uns 100 Künstler-, patriotische u. Gelegenheits-Postkarten, die wir Ihnen frei kommissionsweise zuzusenden, verkaufen. Sobald Sie uns von dem Erlös 8.- M. eingesandt haben, schicken wir Ihnen die pr. schiv. Remonteur-Uhr, für die wir 3 Jahre garant., die Kette u. den Ring. Eleg. gute Damenuhr m. langer vergold. Kette, od. Armbanduhr M. 4.-

An Personen unter 16 Jahren liefern wir nicht.

Walter Schmidt & Co., Berlin W30, Moitzstr. 76/47.



Das überall bevorzugte echte

Dr. Schweizers Original-Kunsthonigpulver

(nicht Schweizer), behördlich genehmigter Verkaufspreis für 1 Beutel mit 40 Gramm 45 Pfg. dient zur Selbstbereitung von 4 Pfd. gesundem Kunsthonig, wie er in gleich vollendeter Güte von keiner der vielen Nachahmungen herzustellen ist.

Alleiniger Fabrikant:

Carl Fr. Müller, Singen-Hohentwiel,
Speisepulverfabk., Back- und Süßspeisepulver, Vanillinzucker, Salicyl, Natron, Stärkerersatz.

Redaktionschluss: 3 Wochen vor Erscheinen.

I R - N E
C * * F
H T H O

Obige Buchstaben richtig geordnet, ergeben den Namen des bedeutenden Kampffleglers der Gegenwart.

Jedermann, der diese Aufgabe löst, erhält gratis und ohne jede Verpflichtung Anrecht auf obige Preise, die verteilt werden. Der Termin der Verteilung wird bekannt gegeben, Antwort in 4 Wochen erteilt und wann der Preis zum Abholen zur Verfügung steht. Die Lösung muß in einem verschlossenen, frankierten Briefumschlage, mit Angabe Ihrer genauem deutlich geschriebenen Adresse zugesandt werden. Für jede weitere gewünschte Auskunft ist Porto, Drucksachen, Schreiblohn usw. der Lösung Rückporto beizufügen. Auch geben wir in unserem Prospekt bekannt, wer beim letzten Preisanschriften die Preise erhalten hat. Adressen aus dem Felde können nicht berücksichtigt werden.

Dieterichs Verlag „Brunsviga“ Braunschweig G. Nr. 196.

Preis-Aufgabe!

Kücheneinrichtung (Tisch, 2 Stühle, Küchenschrank und 1 Uhr) = M 250,-

1 goldene Uhr	= M 70,00	1 Vertiko	= M 70,00
1 Teppich	= M 70,00	1 Opernglas	= M 40,00
1 Grammophon	= M 40,00	1 Standuhr	= M 40,00
1 Photogr. Apparat	= M 40,00	1 Gitarre	= M 40,00

50000 Trostpreise im Werte von 50000 Mk.

Die vorstehenden Preise werden auf Wunsch auch in Bar bezahlt.

Ganz hervorragend!

ist mein glänzend begutachtetes und vielfach erprobtes weiches

Salmiak-Schmier-Waschmittel

Schäumt tabellos. Macht die Wäsche blütenweiß. Garantiert unschädlich. Versand ohne Karte zifra 8 Pfund-Paket inkl. Verpackung **Mk. 7,50** per Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages. In Zentner-Pfaffen Preisermäßigung.

C. Hohholz, Berlin - Tempelhof 11,
Stolbergstraße 4.

DÜRKOPP

Nähmaschinen Fahrräder

DÜRKOPFWERKE AKT.-GES. BIELEFELD

Wir geben gutgehende Uhr und Kette wenn Sie 100 Künstlerpostkarten, die Ihnen in Kommission franko zugehen, im Bekanntenkr. verk. Nach Einsendung v. Mk. 8.- bekommen Sie eine hübsche, gutgehende Anker-Remonteur-Uhr m. schön. Kette od. nach Ihrer Wahl sonst einen nett. Gegenstand fr. zuges. Damen-od. Armbanduhr Mk. 5.- mehr. Viele Anerkennungen. An Kinder w. nicht geliefert.

Union-Versand, Postfach 100, Heilberg, B. R. 39.

Flot-lieferant

Lorenz Stanko

Fabrik

für Militärausrüstungen

Odenwald Rommelsberg
Göggelwäldchen 1899
Therapschstraße 14
Königsstraße 54
Bismarckstraße 44

Schnell-Kurz-Schrift

in 3 Stunden erlernbar. Selbstlehrbuch.

85 Pfg. — 50 Mk. Preisausschreiben:

P. Nollenberg, Berlin-Wilmersdorf,
Holsteinstraße 48/21.

Ohne Vertikalkarte erhält jed.

Zitherspieler (Konz.-Z.) gratis u. frei 2 Original-Musikstücke sow. Katal. d. neuest. Sachen. H. Vries, Köln 30.